

David Charlton: Grétry and the growth of opéra-comique.- Cambridge: Cambridge University Press 1986, XII u. 371 S., £ 35,- / \$ 54,50

Bereits jetzt läßt sich konstatieren: Wer sich in Zukunft über die Operngeschichte des späten Ancien Régime informieren will, der muß auch zu David Charltons faktenreichem Buch über 'Grétry and the growth of opéra-comique' greifen. Während der größere Teil der deutschsprachigen Musikwissenschaftler mit gramzerfurchtem Antlitz nach Alchimistenart im stillen Kämmerlein über dem Problem einer sinnvollen Verbindung von Biographik und Werkanalyse brütet, ohne daß ein handfestes Ergebnis, ein greifbares Ende der als Nachdenken verbrämten Mutlosigkeit absehbar ist, lösen angelsächsische Autoren die vermeintliche Dichotomie zwischen Lebensbeschreibung und analytischer Werk-Exegese bereits seit Jahren auf eher praktische Art: Auch im vorliegenden Fall ist so ein ausgezeichnet lesbares, dabei aber höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werdendes, den Bogen von der fachwissenschaftlichen Analyse bis zum amüsanten biographischen Detail spannendes, schlichtweg vorbildliches Buch entstanden, das weit davon entfernt ist, lediglich eine trockene Gattungsgeschichte zu sein.

Frappierend ist der geschickte und ökonomische Aufbau des Buches: der Autor behandelt die einzelnen Werke in jeweils eigenen Kapiteln (von 'Le Huron' bis 'Guillaume Tell'), schaltet dazwischen jedoch an passender Stelle Abschnitte z.B. über die Ouvertüre oder die Opéra-comique um 1780, wobei er unter anderem die wichtigsten, aus dem Pariser Privilegiensystem erwachsenden bürokratischen Hemmnisse für die Form der Gattung schildert (welche die Komponisten gleichwohl zu unterlaufen verstanden). In 'Profiles' werden dem Leser die notwendigen biographischen Fakten zum Leben Grétrys, aber auch zur Sozialgeschichte u.a. vermittelt. Die 'Profiles', die bei aller gebotenen Kürze eine beeindruckende Materialfülle aufweisen, sind lebendig und anschaulich geschrieben: Man liest nicht nur über die Bekanntschaft Grétrys mit Voltaire, sondern auch über den ausgeprägten Hang des Komponisten zum familiären Idyll oder seine (mit Mozart geteilte) Vorliebe fürs Billard-Spiel, ohne allerdings, daß Charlton anekdotisch würde. Von großem Interesse sowohl für den Wissenschaftler als auch für den kulturgeschichtlich aufgeschlossenen

Leser sind die statistischen Angaben des Buches, etwa die Zahl der Orchestermusiker, mit denen ein Komponist um 1780 rechnen durfte, oder auch Angaben zu Honoraren und Gehältern. Von besonderem Gewicht sind die, im Detail manchmal verblüffenden, Ausführungsstatistiken.

In den einzelnen Werk-Kapiteln gibt Charlton nicht nur grundlegende Informationen (von der genauen Gattungsbezeichnung bis zur Bandangabe der Gesamtausgabe), sondern erläutert auch den jeweiligen musik- und literarhistorischen Hintergrund der Oper. Diese Kapitel bilden so einzelne, in sich vollständige Monographien. Völlig zu Recht wird hierbei großer Wert auf literaturwissenschaftliche Betrachtungen gelegt (obwohl gerade nach Charltons Buch kein Zweifel mehr darüber herrschen kann, daß eine Opéra-comique des 18. Jahrhunderts als Schauspiel mit musikalischen Einlagen völlig mißverstanden wäre!). Im Falle von 'Richard Coeur-de-Lion', um nur ein Beispiel zu nennen, schildert Charlton, wie der Librettist Sedaine focussierend verschiedene Tendenzen seiner Zeit - von der Vorliebe für Mittelalterliches über den Anspruch auf historische Genauigkeit bis hin zum publikums- und bühnenwirksamen Spektakel - aufgreift und in einen Text neuer Qualität verschmilzt. Anhand der berühmten Romanze Blondels werden - dies als Beispiel aus dem musikalischen Bereich - Grétrys Begriff von 'couleur locale' erläutert, seine stilistischen Mittel, um die Melodie zu archaisieren, die Vorbilder und die auf Rousseau zurückgehende musikalische Tradition. Den Abschluß dieses Kapitels bildet eine kurze Skizze der kuriosen Rezeptionsgeschichte dieser Oper, die als royalistisch mißverstanden wurde, obwohl sie doch von den Autoren bewußt politisch vage gehalten war.

Für den zwischen Erinnerungs- und Leitmotivtechnik schwankenden, gelegentlich sogar fast schon den Charakter offenbachisch-ironisierender Zitate erlangenden Gebrauch von Motivwiederholungen prägt Charlton den Begriff 'functional recollection'. Der Ausdruck ist äußerst glücklich gewählt und setzt hoffentlich dem bisherigen terminologischen Durcheinander ein Ende, an dem bereits mehr als ein Autor gescheitert ist.

Charlton beschreibt eine - auch im praktischen Bühnenleben - fast gänzlich vergessene Epoche einer Gattung durch die Analyse der Werke ihres einflußreichsten Komponisten. Es gibt wenige Bücher, deren Konzept derart einleuchtend und erfolgreich durchgeführt worden ist. Zum ausgezeichneten Gesamteindruck tragen neben der hervorragenden Aufmachung des Buches, auch die zahlreichen Abbildungen und Notenbeispiele bei.

Michael Walter